

Bevölkerungsschutz – Der Innenminister hat die Metzinger Notfallseelsorgerin Manuela Seynstahl ausgezeichnet

Da sein, zuhören oder schweigen

VON MALTE KLEIN

METZINGEN. Kaum hat Manuela Seynstahl die Tür des Hauses Matizzo geöffnet, trifft sie die ersten Bekannten. Ein Mann und eine Frau sind auf dem Weg zu einem Angebot des Sozialen Zentrums in Metzingen, doch das fällt an diesem Tag im August aus. Denn momentan bauen Handwerker dort eine Wärmepumpe ein. Nach einem kurzen Gespräch überquert Seynstahl die Straße und setzt sich auf eine Bank. Sie hat den Ort gewählt, weil dort mehr Ruhe ist als an ihrem Arbeitsplatz im Haus Matizzo – wegen der Handwerker. Es wird aber auch dort deutlich: Seynstahl ist bekannt in Metzingen. Radfahrer und Fußgänger grüßen kurz rüber und ziehen ihrer Wege.

Auf der Bank berichtet Seynstahl von dem Teil ihrer Arbeit, für den sie für das Bevölkerungsschutz-Ehrenzeichen vorgeschlagen und im Juli vom Innenminister Thomas Strobl ausgezeichnet wurde: als Notfallseelsorgerin. Oft ist sie selbst vor Ort, außerdem koordiniert sie die Dienste der 40 anderen Notfallseelsorger im Landkreis oder spricht mit ihren Kollegen über deren teils belastende Erlebnisse. Die 63-Jährige möchte gleich mit einer Annahme aufräumen, die so nicht stimmt: »Wir sind nicht nur bei Unfällen im Einsatz. Das denken viele.« Doch das seien nur fünf Prozent der Einsätze. »Bei den anderen 95 Prozent ist jemand auf der Straße oder in Wohnungen gestorben. Oder wir kommen zu laufenden Reanimationen dazu. Und wir überbringen auch Todesnachrichten.«

Zu jeder Tages- und Nachtzeit

In all diesen Fällen kommt der Impuls dazu von der Integrierten Leitstelle im Landkreis, wenn der Einsatzleiter die Unterstützung eines Notfallseelsorgers für sinnvoll hält. In den vergangenen Jahren hat die Zahl der Einsätze von Seynstahl und ihren Mitstreitern beständig zugenommen. »Früher waren es immer so um die 100, im vergangenen Jahr 130 und bis jetzt schon 100 Einsätze.« Bei 20 davon war sie in diesem Jahr bereits selbst vor Ort. Die Notfallseelsorger sind über ein Programm auf dem Smartphone erreichbar, sodass zu jeder Tages- und Nachtzeit jemand eingesetzt werden kann.

Im Jahr 2011 beauftragten die Kirchen Seynstahl mit der Geschäftsführung der Notfallseelsorge im Kreis Reutlingen. Dabei leitet sie von Anfang an der Grundsatz, dass Psychosoziale Notfallversorgung nur gelingen kann, wenn alle Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben zusammenarbeiten. Zuvor hatte Seynstahl bereits in den 90er-Jahren eine Freundin mit Krebs begleitet und gemerkt, dass ihr das lag. Daraufhin gründete sie eine Trauergruppe für Angehörige



Manuela Seynstahl steht neben dem Eingang zum Haus Matizzo in Metzingen. Dort arbeitet sie und leitet als Geschäftsführerin die Notfallseelsorge im Kreis Reutlingen.

FOTO: KLEIN

ge. Seynstahl und die anderen 40 Notfallseelsorger sind im ganzen Landkreis im Einsatz und kommen in unterschiedlichsten Lebenswirklichkeiten – von hochherrschaftlichen Häusern bis hin zu sogenannten Messie-Wohnungen. »Dass Menschen so leben können, ist manchmal unglaublich.« Wenn sie einen Einsatz abgeschlossen haben, schreiben sie ein Protokoll. Dazu gehören zwei persönliche Fragen: Wie geht es mir? Was brauche ich? Als Geschäftsführerin schaut sich Seynstahl die Protokolle durch und sieht, mit wem sie noch mal über einen Einsatz sprechen sollte.

Wenn Seynstahl nach Hause kommt, hat sie ein Ritual: »Ich lege meine Einsatzkleidung ab und gehe duschen.« Mit ihrer Erfahrung falle es ihr leichter, nach Einsätzen abzuschalten. Andererseits sei es ihr früher leichter gefallen, nachts aufzustehen und zu einem Einsatz zu fahren. Es komme vor, dass sie um 2 Uhr nachts im Winter bei Schnee auf die Alb hochfahren müsse – und das unter Zeitdruck. Die Altersgrenze für Notfallseelsorger liegt bei 65 Jahren. »Wenn man sich fit fühlt, kann man maximal bis 70 Jahren verlängern.« Seynstahl ist die Familie sehr wichtig. »Dadurch bekomme ich Kraft.« Außerdem trage Sport zum Stressabbau bei. »Ich mache Übungen an Geräten und gehe joggen.«

Manche Einsätze und Gespräche wirken auch bei Seynstahl nach. Das komme vor, wenn die Verstorbenen jung waren, wie ein Mädchen, das bei einem Verkehrsunfall starb. Oder wenn Eltern ihr Kind durch den plötzlichen Säuglingstod verlo-

ren haben. Seynstahl beschreibt ihre Rolle und die ihrer Kollegen: »Wir müssen mitfühlen, dürfen aber nicht mitleiden.« Diese Aufgabe sei nicht für jeden geeignet. »Manche suchen ein Abenteuer als Notfallseelsorger, können sich aber gar nicht in die anderen Menschen einfühlen.«

Vom Leben und Tod

Bei allem Leid, das sie sieht, mag Seynstahl ihre Arbeit. »Es gibt mir ein positives Gefühl nach einem Einsatz, wenn es gepasst hat. Wenn ich für die Menschen da sein konnte und ihnen das gut getan hat.« Eines würden Menschen verdrängen: »Das Leben endet immer mit dem Tod. Das wissen wir, aber das wollen viele nicht wahrhaben.«

Für manche Angehörige sei es wichtig, dass sie begleitet würden. Mitunter helfe es schon, da zu sein. Was manche Hinterbliebenen von Mitmenschen zu hören bekommen, sei problematisch. Seynstahl nennt ein Beispiel: »Wenn jemand nach dem Tod eines Kindes zur Mutter sagt: Du bist noch so jung, Du kannst doch noch ein Kind kriegen.«

Manchmal brauche es viel weniger als gutgemeinte Ratschläge: »Man kann zugeben, dass man für das Geschehene keine Worte hat und untröstlich ist.« Die Hinterbliebenen würden es schätzen, wenn jemand für sie da ist und die Situation mitträgt.«

Für Seynstahl ist die Notfallseelsorge nicht nur Teil ihres Berufs, sondern auch ihr Ehrenamt. »Dazu zählen Aufgaben wie die Vernetzung mit anderen, Dienst-

besprechungen und Versammlungen der freiwilligen Feuerwehr.« Zwischen Januar und März nimmt sie an Freitag- und Samstagabenden daran teil. So wissen die Feuerwehrleute, dass es im Kreis Seelsorger für Notfälle gibt. Wenn Einsatzkräfte über das Erlebte sprechen möchten, kommen die auch zur Notfallseelsorge. »Wir werden von den Verbänden empfohlen. Je schneller die Feuerwehrleute darüber reden, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie eine Posttraumatische Belastungsstörung entwickeln.« Hinzu komme, dass sich Angehörige Sorgen machten, wie die Einsatzkräfte die Erlebnisse verarbeiteten.

Unermüdlicher Einsatz

Manuela Seynstahl hat es gefreut, dass sie als eine von 19 haupt- und ehrenamtlichen Einsatzkräften in Baden-Württemberg das Bevölkerungsschutz-Ehrenzeichen in Heilbronn bekommen hat. »Herr Strobl hat sich sehr viel Mühe mit der Laudatio gegeben und persönliche Worte gefunden.« Er sagte, ihr Engagement sei nicht nur außergewöhnlich, sondern sie habe Überdurchschnittliches geleistet, Strukturen und Vertrauen aufgebaut. »Durch ihre Arbeit kann den Menschen eine zuverlässige Begleitung bei psychisch stark belastenden Ereignissen gewährleistet werden. Für ihren unermüdlichen Einsatz und ihr großes Herz sagen wir heute: Danke! Sie hat sich um den Bevölkerungsschutz in besonderem Maße verdient gemacht«, sagte Strobl. (GEA)